

Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten in Sportvereinen – Ergebnisse aus der Evaluation des Programms „Integration durch Sport“

Während in gesellschaftspolitischen Debatten über Integration gerade in den letzten Monaten wieder vermehrt Problem- und Defizitperspektiven im Vordergrund stehen, scheint der Sport von solcherlei Negativszenarien eher unberührt zu bleiben. Die deutsche Fußballnationalmannschaft dient in der Öffentlichkeit geradezu als ein mustergültiges Beispiel dafür, wie der Sport zu einem erfolgreichen Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beitragen kann. Spieler wie Mezt Özil werden als Integrationsvorbilder hervorgehoben, die – wie auch Staatsministerin Maria Böhmer betont – anderen Migranten zeigen sollen, dass sozialer Aufstieg möglich ist. Integrationserwartungen werden aber nicht nur an den Leistungssport, sondern auch an den Breitensport gerichtet: Wie im *Nationalen Integrationsplan* der Bundesregierung nachzulesen ist, erwartet man, dass der organisierte Sport die Integration von Zuwanderern in die Gesellschaft fördern könne. Im Sportverein würden Kontakte geknüpft und Freundschaften angebahnt, man lerne die Sprache, aber auch alltagskulturelle Normalitätsmuster kennen und – diesen Aspekt wollen wir im Folgenden genauer beleuchten – man könne sich dort „alltagspolitisch“ engagieren, zum Beispiel freiwillig mitarbeiten, das Vereinsleben und die Vereinspolitik gestalten oder als Übungsleiter Verantwortung für eine Sportgruppe übernehmen.

Solcherlei, auch in anderen Kontexten, vertretene Annahmen rekurren häufig auf die im Rahmen der Sozialkapitaldebatte diskutierten Überlegungen. Als typische Freiwilligenvereinigungen böten Sportvereine Möglichkeiten für ein freiwilliges Engagement ihrer Mitglieder, das wiederum in dem Erwerb von Bürgerkompetenzen münden soll. Auch Zuwanderer, die sich in die Gestaltung des Sportvereinslebens aktiv einbringen, könnten sich – so die Folgeargumentation – allgemeine demokratische Werte und bürgerschaftliche Orientierungen aneignen; sie könnten über informelle Lernprozesse Kompetenzen erwerben, die sich auch in anderen Kontexten einsetzen ließen; sich als Gruppenbetreuer sportlich weiterqualifizieren und zum Beispiel Übungsleiter- und Trainerlizenzen erwerben. Und schließlich heißt es: Wer im Verein gut vernetzt ist, verfügt über „Beziehungskapital“ und kann bei Bedarf auf diverse Unterstützungsleistungen zurückgreifen. Grund genug also, sich im Folgenden einigen Befunden zum freiwilligen Engagement von Zuwanderern in Sportvereinen zuzuwenden. Wir werden dabei jene Sportvereine in den Blick nehmen, die sich im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ für die Integration von Zuwanderern einsetzen.

1 Das Programm „Integration durch Sport“

Das Programm „Integration durch Sport“ startete im Jahr 1989 als Projekt „Sport mit Aussiedlern“ und wird seitdem mit Bundesmitteln gefördert. Es kann als das wohl umfangreichste sportbezogene Integrationsprogramm in Deutschland gelten. Unter der Regie des Deutschen Olympischen Sportbunds und in Abstimmung mit den Landessportbünden bzw. den Landessportjugenden der 16 Bundesländer wird eine sozialraumorientierte, lebensweltbezogene und vor allem kontinuierliche Integrationsarbeit vor Ort anvisiert, die unter anderem von den bundesweit rund 500 beteiligten Sportvereinen (sogenannte „Stützpunktvereine“) umgesetzt werden soll (vgl. Deutscher Sportbund 2001). In diesen Stützpunkten werden ca. 2 000 Integrations-sportgruppen gefördert, in denen insgesamt rund 40 000 Personen Sport treiben. Eine knappe Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (rund 55%) hat einen Migrationshintergrund.¹

Im Folgenden nehmen wir Bezug auf die Ergebnisse einer breit angelegten Evaluationsstudie, die in den Jahren 2007 bis 2009 vom Arbeitsbereich Sportsoziologie der Universität Potsdam durchgeführt wurde, und in der unter anderem über 300 Programmverantwortliche und über 600 Übungsleiter aus den Stützpunktvereinen befragt wurden (vgl. genauer hierzu Baur 2009).²

2 Die Übungsleiter im Programm „Integration durch Sport“

Übungsleiter in Sportvereinen leisten Basisarbeit, in dem sie Freizeitsportgruppen und Wettkampfmanschaften anleiten und betreuen, oft auch zu außersportlichen, geselligen Gruppenaktivitäten anregen, einzelnen Gruppenmitgliedern vielerlei sportliche und außersportliche Unterstützungsleistungen zukommen lassen, sich häufig für ein gutes Gruppenklima, für den Gruppenzusammenhalt und die Gruppenidentität einsetzen und zahlreiche Organisationsaufgaben mit übernehmen (vgl. Mrazek & Rittner 1991).

Auch im Programm „Integration durch Sport“ kommt den Übungsleitern eine „Schlüsselrolle“ zu, denn sie sind es, die die „alltägliche“ sportbezogene Integrationsarbeit in den Vereinen implementieren und sich dabei in einem beträchtlichen Maße freiwillig engagieren. Dabei darf es wohl als ein besonderes Verdienst des Programms ausgelegt werden, dass vielfach auch Migrantinnen und Migranten, die im Bereich „Sport und Bewegung“ insgesamt vergleichsweise selten freiwillig engagiert sind (vgl. Geiss

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit bezeichnen wir Personen mit Migrationshintergrund auch als „Migranten“ oder „Zuwanderer“. Gemeint sind Personen, die selbst nicht in Deutschland geboren sind oder deren Mutter oder Vater nicht in Deutschland geboren wurden.

² Die Befunde der Evaluationsstudie, die vom Bundesministerium des Innern sowie vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Auftrag gegeben und unter der Projektleitung von Prof. Dr. J. Baur und Prof. Dr. U. Burrmann durchgeführt wurde, basieren auf den Ergebnissen einer mehrköpfigen Arbeitsgruppe. Sie können im Detail in dem umfassenden Abschlussbericht nachgelesen werden (vgl. Baur 2009).

& Gensicke 2006), als Übungsleiter tätig sind: Rund 58% der Übungsleiter des Programms sind Zuwanderer der ersten oder der zweiten Generation.

Fragt man nach dem Umfang, in dem sich die Übungsleiter in den Integrationssportgruppen engagieren, wird deutlich, dass es sich bei der Betreuung der Sportgruppen nicht um ein sporadisches Engagement handelt. Eigenen Aussagen zufolge investieren die Übungsleiter fast acht Stunden pro Woche bzw. rund 31 Stunden pro Monat in die „sportbezogene Integrationsarbeit“. Im Vergleich zum durchschnittlichen Zeitaufwand, der von den Übungsleitern „allgemeiner“ Sportvereine erbracht wird und der bei knapp 21 Stunden pro Monat liegt (vgl. Schubert et al. 2007), ist dieser Zeitaufwand als ausgesprochen hoch einzuschätzen. Würde man das freiwillige Engagement der Übungsleiter 'marktorientiert' entlohnen wollen, würden sich die jährlichen Aufwendungen auf mehrere Millionen Euro belaufen (vgl. dazu Baur & Kahlert 2009).

Auffallend ist zudem, dass es sich bei der Betreuung der Integrationssportgruppen oft um ein dauerhaftes Engagement handelt. Fast 75% der Übungsleiter sind bereits seit drei oder mehr Jahren in ihren Funktionen tätig und ein knappes Drittel verweist sogar auf ein mehr als sechsjähriges Engagement.

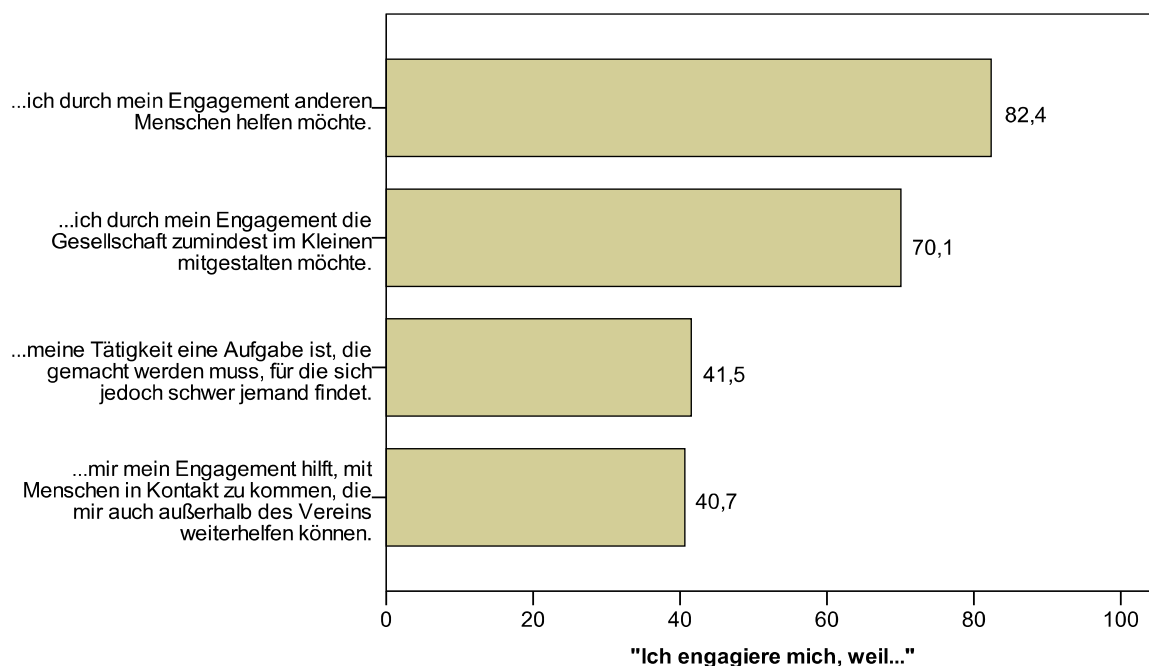


Abbildung 1: Engagement-Motive der Übungsleiter (Auswahl). Angaben in Prozent.

Fragt man nach den Engagementmotiven, zeigt sich, dass sich die Übungsleiter des Programms „Integration durch Sport“ vor allem aus gemeinwohlorientierten Gründen engagieren. Anderen Menschen zu helfen und auf diesem Wege einen Beitrag für das Allgemeinwohl zu leisten ist das wichtigste Engagementmotiv der Übungsleiter. Bedeutsam für das Engagement der Übungsleiter ist auch die Möglichkeit im Verein Verantwortung zu übernehmen und dort mitgestalten zu können. Demgegenüber werden Motive, die auf einen persönlichen Nutzen oder auf ein Engagement „aus Pflichtgefühl“ abheben, als weniger wichtig bewertet (Abb. 1). Bei differenzierten Auswertungen zeigt sich zudem, dass gerade Übungsleiter mit Migrationshintergrund gemeinwohlorientierten Motiven eine besonders hohe Wichtigkeit zuschreiben, zugleich aber auch den persönlichen Nutzen des Engagements häufiger hervorheben.

3 Übungsleiter mit Migrationshintergrund als „Türöffner“?

Dass sich viele Menschen mit Migrationshintergrund in den Stützpunktvereinen als Übungsleiter engagieren, kann für das Programm „Integration durch Sport“ mit einem bedeutsamen Vorteil verbunden sein: Übungsleiter mit Migrationshintergrund, so ist anzunehmen, können wichtige „Türöffner“-Funktionen übernehmen. Sie besitzen in der Regel direkte Kontakte zu anderen Migrantinnen und Migranten, genießen bei diesen oft ein hohes Vertrauen und fungieren geradezu als (sportliche) Vorbilder. Aus diesen Gründen können sie andere Zuwanderer direkt ansprechen, für den Sport und für die Angebote der Stützpunktvereine interessieren, sie als Teilnehmer der Sportgruppe gewinnen und längerfristig in die Vereine (und die Vereinspolitik) einbinden.

Vor dem Hintergrund dieser Annahmen sind wir im Rahmen der Evaluation unter anderem der Frage nachgegangen, inwiefern die spezifische Zusammensetzung der Integrationssportgruppen mit der Person des Übungsleiters zusammenhängt. Dabei erwies sich der Migrationshintergrund der Übungsleiter als eine besonders relevante Differenzierungsvariable. Während in Sportgruppen, die von einem einheimischen Übungsleiter betreut werden, durchschnittlich 47% der Teilnehmer einen Migrationshintergrund haben, liegt der entsprechende Anteil in Integrationssportgruppen mit einem Übungsleiter mit Migrationshintergrund bei durchschnittlich 68%. Dieser beträchtliche Unterschied spricht für die Annahme, dass zugewanderte Übungsleiter als „Türöffner“ für andere Migrantinnen und Migranten fungieren können.

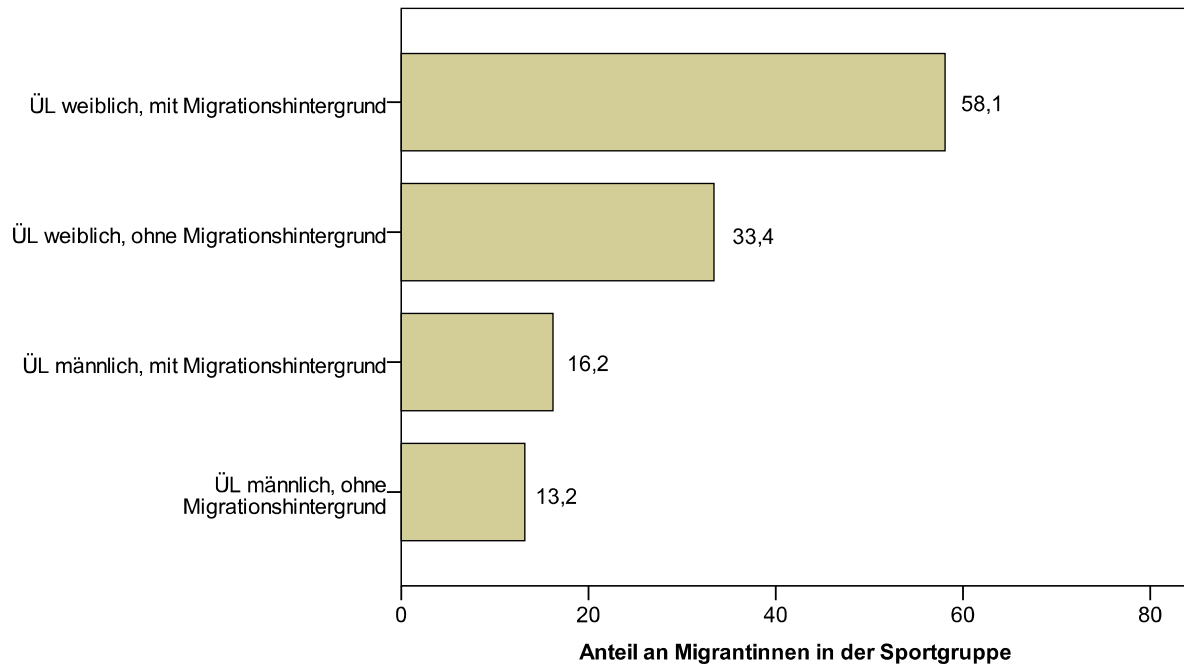


Abbildung 2: Anteil an Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund in der Sportgruppe, differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund des Übungsleiters (ÜL).

Noch deutlicher wird der Zusammenhang zwischen der Person des Übungsleiters und der Gruppenzusammensetzung wenn man zusätzliche Geschlechterdifferenzierungen anlegt und danach fragt, in welchem Umfang sich insbesondere Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund am Trainingsbetrieb beteiligen. Dabei ist vorauszuschicken, dass gerade Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport unterrepräsentiert sind (vgl. Mutz & Nobis 2010), weshalb sie in jüngster Zeit verstärkt als „Zielgruppen“ für sportbezogene Integrationsprogramme in den Blick geraten. Die Befunde der Evaluation weisen darauf hin, dass es vor allem Übungsleiterinnen gelingt, Mädchen und Frauen für den Sport zu begeistern. Wird eine Sportgruppe von einem männlichen Übungsleiter ohne Migrationshintergrund trainiert, liegt der durchschnittliche Anteil an Migrantinnen bei lediglich 13%. Er steigt auf 16% an, wenn die Gruppe von einem männlichen, zugewanderten Übungsleiter betreut wird. Bei Anleitung durch eine weibliche Übungsleiterin ohne Migrationshintergrund sind bereits über 30% der Teilnehmer Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund und schließlich sind es durchschnittlich sogar 58%, wenn eine Sportgruppe von einer Übungsleiterin mit Migrationshintergrund betreut wird (vgl. Abb. 2). Sollen speziell Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund erreicht werden, empfiehlt es sich, diese Sportangebote von einer Übungsleiterin (mit Migrationshintergrund) anleiten zu lassen.

4 Freiwilliges Engagement in den Sportgruppen

Sowohl innerhalb der Sportgruppe als auch auf Abteilungs- oder Vereinsebene ergeben sich vielfältige Möglichkeiten für ein freiwilliges Engagement der Mitglieder mit (und ohne) Migrationshintergrund. Das beginnt mit sportbezogenen Tätigkeiten als Mannschaftsführer, Schiedsrichter oder Gruppenbetreuer, umfasst aber auch die Übernahme von organisatorischen Arbeiten und Aufgaben und nicht zuletzt das Engagement im Rahmen von Abteilungs- und Vereinsämtern.

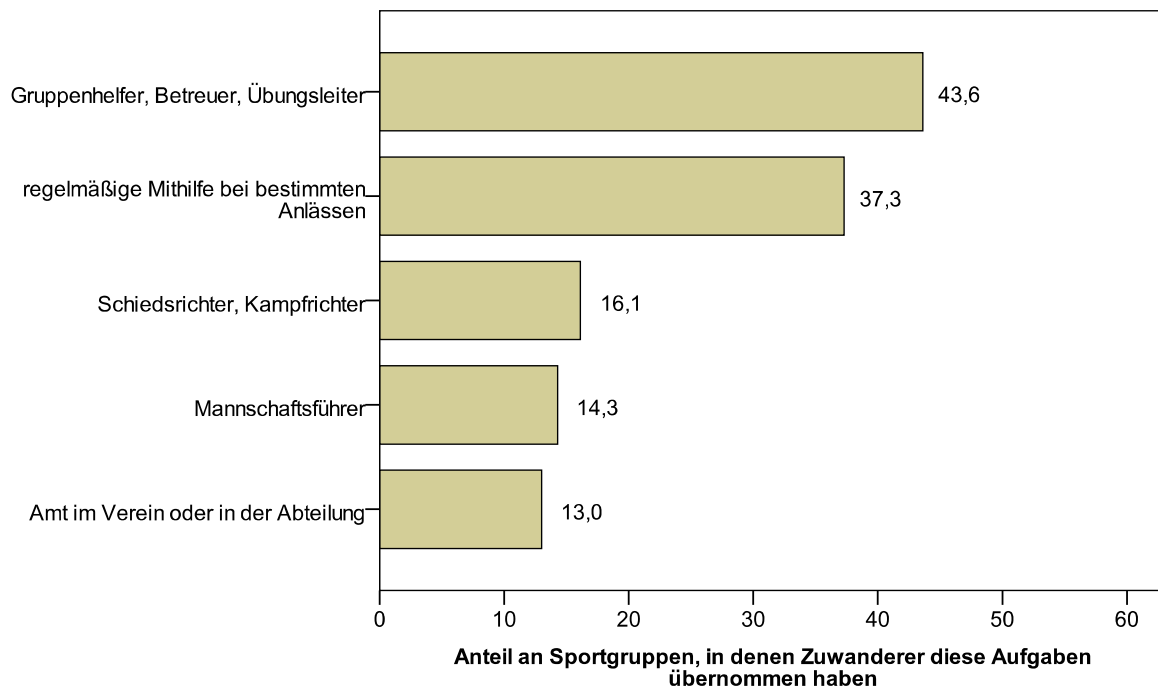


Abbildung 3: Anteil an Sportgruppen, in denen Zuwanderer freiwillig Aufgaben übernommen haben. Mehrfachantworten waren möglich.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmern in den Integrationssportgruppen scheinen durchaus bereit dazu zu sein, anfallende Aufgaben freiwillig zu übernehmen und sich aktiv in die Sportgruppe und den Sportverein einzubringen. Eine knappe Mehrheit der Übungsleiter (54 %) gab an, dass Zuwanderer in ihrer Sportgruppe Aufgaben oder Funktionen übernommen haben. Besonders hoch scheint die Engagementbereitschaft dabei in Sportgruppen zu sein, in denen das Training mehrmals in der Woche stattfindet. Darüber hinaus zeigen genauere Analysen, dass sich die Migrantinnen und Migranten vor allem als Gruppenhelfer und Betreuer engagieren oder bei bestimmten Anlässen wie zum Beispiel bei der Organisation von Turnieren mithelfen. Nach Angaben der Übungsleiter ist das in etwa vier von zehn Sportgruppen der Fall (Abb. 3). Seltener engagieren sich die Zuwanderer als Schieds- bzw. Kampfrichter oder als Mannschaftsführer und „nur“ noch jeder achte Übungsleiter berichtet, dass

Zuwanderer auch ein Amt in der Abteilung oder im Verein besetzen. Die Zuwanderer in den Stützpunktvereinen engagieren sich also vornehmlich freiwillig auf einer informellen Ebene, übernehmen mitunter aber auch formale Ämter.

5 Ein kurzes Fazit

Die Befunde zum freiwilligen Engagement der Migrantinnen und Migranten in den Stützpunktvereinen des Programms „Integration durch Sport“ zeigen nicht nur, dass es durch entsprechende Maßnahmen offensichtlich gelingen kann, Migranten für eine Teilnahme am Sport *und* für ein darüber hinaus gehendes freiwilliges Engagement zu gewinnen. Während Übungsleiter mit Migrationshintergrund in „regulären“ Sportvereinen eher die Ausnahme sind, sind sie im Programm „Integration durch Sport“ zu erheblichen Anteilen und verbunden mit einem erheblichen zeitlichen Aufwand engagiert. Das Programm bietet also nicht nur eine „Sozialarbeit für Migranten“, die in den letzten Jahren zunehmend als paternalistisch kritisiert wurde, sondern es basiert auch – zumindest auf der Ebene der Sportgruppen – in erheblichem Maße auf dem Engagement von Migranten selbst. Dies zeigt sich nicht nur im Engagement der Übungsleiter, sondern auch im Engagement derjenigen Zuwanderer, die an den Sportgruppen teilnehmen. Darüber hinaus deuten die Befunde der Evaluationsstudie einmal mehr auf eine „Türöffner-Funktion“ hin, die freiwillig engagierte Migranten übernehmen können. Die Übungsleiter mit Migrationshintergrund können offensichtlich einen spezifischen Zugang zur Zielgruppe der Migranten eröffnen und insofern als Multiplikatoren fungieren.

Ob mit einem solchen Engagement auch weitere Integrationseffekte einhergehen, bleibt fraglich und lässt sich mit den Befunden der Evaluationsstudie allenfalls an Einzelbeispielen illustrieren und auf der Ebene von Plausibilitätsannahmen begründen. Um diese Forschungslücke, die bisweilen in allzu optimistischer Manier durch die Benennung und Begründung von Integrationsleistungen „überspielt“ wird, zu erschließen, wäre eine (aufwändige und teure) im Längsschnitt angelegte Befragung der Teilnehmer nötig gewesen, die im Rahmen der Evaluationsstudie nicht zu realisieren war. Dieser Einwand soll die Verdienste des Programms jedoch nicht schmälern. Über die Sportvereine als wichtige Instanzen der Zivilgesellschaft, ist es dem Programm zweifelsohne gelungen, Migranten in den Sport und in die Vereinsstrukturen einzubinden.

Literatur

Baur, J. (Hrsg.) (2009). Evaluation des Programms „Integration durch Sport“. Band 1 und Band 2. Potsdam: Universität Potsdam.

- Baur, J. & Kahlert, D. (2009). Zum Tätigkeitsprofil II: Zeitaufwand, Honorierung, Wertschöpfung. In Baur, J. (Hrsg.) (2009). Evaluation des Programms „Integration durch Sport“. Band 1 (S. 461-469). Potsdam: Universität Potsdam.
- Deutscher Sportbund (2001). Konzeption. Programm „Integration durch Sport“. Frankfurt am Main.
- Geiss, S. & Gensicke, T. (2006): Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. In Gensicke, T., Picot, S. & Geiss, S. (Hrsg). Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004 (S. 302-349). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mrazek, J. & Rittner, V. (1991). Übungsleiter und Trainer im Sportverein. Band 1: Die Personen und Gruppen. Schondorf: Hofmann.
- Mutz, M./Nobis, T. (2010). Strategien zur Einbindung von Migrantinnen in den vereinsorganisierten Sport. In Migration und soziale Arbeit 32 (2). 146-152.
- Schubert, M., Horch, H.-D. & Hovemann, G. (2007). Ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. In Breuer, C. (Hrsg.). Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland (S. 196-225). Köln: Sportverlag Strauß.

Beide Autoren waren Teil der Arbeitsgruppe, die von 2007 bis 2009 das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ wissenschaftlich evaluiert hat.

Michael Mutz ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie an der Freien Universität Berlin. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Themen aus der Jugend-, Sport- und Migrationssoziologie.

Kontakt: michael.mutz@fu-berlin.de

Tina Nobis ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement und am Arbeitsbereich für Sportsoziologie der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Sie befasst sich dort schwerpunktmäßig mit den Themen bürgerschaftliches Engagement, Integration, Migration und Sport, Migrantenorganisationen, Sozialkapital und Partizipation.

Kontakt: Tina.Nobis@staff.hu-berlin.de